

Einige deutsche Geographen über die politischen und völkischen Streitfragen zwischen den Bulgaren und den anderen Balkanvölkern.

von **Io. Batakliov.**

Die geographische Gestaltung der Balkanhalbinsel ist sehr kompliziert, ja, man kann sogar sagen, dass die Balkanhalbinsel die komplizierteste geographische Gestaltung von ganz Europa hat. Sie enthält auf kleinem Raum alle Bodenflächentypen: Tafelländer, junggefaltete Gebiete, Aufschüttungsniederungen, Massive, Beckenlandschaften, verschiedene Küstenformen u. a. Es ist bekannt, dass sie auch drei Klimaarten beherbergt: das mitteleuropäische, das osteuropäische und das Mittelmeerklima. Gross ist die Mannigfaltigkeit der Balkanhalbinsel auch in biogeographischer Beziehung. Ferner ist ihre anthropogeographische Gestaltung ausserordentlich kompliziert. Es treffen sich hier als auf dem meistdurchwanderten Landstrich in der Mitte zwischen drei Erdteilen verschiedene Rassen, Völker, Kulturen, viele Staaten, mannigfaltige politische und nationale Interessen.¹⁾

Leicht verständlich ist also, dass die Geographie der Balkanhalbinsel interessant, doch schwer zu begreifen und zu erforschen ist. Schwer zu erfassen ist vor allem die Anthropogeographie, besonders für Gelehrten des Auslandes. Die Ursachen hierfür sind bekannt. Die Anthropogeographie ist die lebende, veränderliche Geographie. Um sie gut kennen zu lernen ist langdauernde Beobachtung und sogar Einleben erforderlich. Es unterliegt keinem Zweifel, dass man zu gründlicher Erforschung der Anthropogeographie eines Volkes seine Sprache kennen müsste. Für die komplizierte Anthropogeographie der Balkanhalbinsel ist dies alles in höchstem Grade notwendig; sonst kann man keine richtige Auffassung ihrer Probleme erwarten. Es trifft auch zu, dass bei Unterziehung eines erdkundlichen Problems seitens vieler Geographen dieses richtiger gelöst werden kann, wenn nur die Forscher für diesen Zweck gut vorbereitet sind.

Die Balkanhalbinsel und Bulgarien sind in der Nähe von Deutschland gelegen, wovon letzteres der Herd der neuzeitlichen Geographie ist. Dieser

¹⁾ Im Bezug auf das Klima für die verschiedenartigen geographischen Erscheinungen in der Balkanhalbinsel hat A. Philipsson („Das Mittelmeergebiet“, Leipzig 1904, S. 42) folgendens geschrieben: „Die unglaublich verwickelte orographische Gestaltung ist die Folge von dieser Durchkreuzung von Falten, Brüchen und Überflutungsmeeren. Land- und Wasserstrassen öffnen sich daher hier nach allen Richtungen. Hochgebirge erheben sich dicht neben Tiefebene und Meeressoffen; daher kann man hier an manchen der steilen Gebirgsklötze in wenigen Stunden alle Klima- und Kulturzonen Europas, von den Orangen- und Olivenhainen bis fast zur Grenze des ewigen Schnees durchwandern. Eine solche Fülle verschiedenartigen Lebensbedingungen auf so engem Raum, bei doch nicht schwerem Austausch, bietet wohl kaum ein anderes Land der Erde.“

Umstand ist überaus günstig für wissenschaftliche Zusammenarbeit. Schon zur Türkenzeit kamen am meisten deutsche Reisende und Forscher in unser Land. Seit dem Weltkrieg kommen besonders viel Geographen, und zwar hauptsächlich nach Bulgarien, das in dem erwähnten Kriege Deutschlands Verbündeter war. Sie trugen zur richtigen Lösung vieler unserer geographischen Probleme bei, vornehmlich solcher physio-geographischen Charakters. Einige deutsche Geographen bereisten auch die Bulgariens benachbarten Länder; die balkanischen geographischen Probleme wurden die Lieblingszwecke ihrer Forschung. Es gibt jedoch einige, wenn auch wenige, deutsche Geographen, welche manche unserer geographischen Probleme nicht richtig zu erfassen vermochten und mehrere Irrtümer aufrechterhielten, auf die ich, ohne streiten zu wollen, hinweisen möchte. Da ist zunächst die irrthümliche Auffassung der makedonischen Frage. Ähnlich verhält es sich auch mit der thrakischen und mit allen strittigen Fragen unter den Balkervölkern.

Die makedonische Frage ist der Zankapfel dieser Völker. Man hat ausserordentlich viel über sie geschrieben. Für die objektive Wissenschaft ist sie längst richtig entschieden. Nicht entschieden ist sie für die Politiker und Gelehrten in Serbien und Griechenland, wo die Wissenschaft von der Politik gelenkt wird. Es ist überflüssig, die zahlreichen Argumente gegen die imperialistischen Ansprüche auf Makedonien seitens der Serben und Griechen aufzuzählen. Das würde zu weit führen. Jeder, der sie zusammenstellen möchte, kann dies tun. Wir wollen hier nur einige von ihnen anführen, die am meisten ins Auge springen.¹⁾

Makedonien war schon seit der Mitte des IX. Jahrhunderts in die Grenzen Bulgariens — des ersten neuen mittelalterlichen Staates auf der Balkanhalbinsel — eingeschlossen. Makedonien wurde der Hauptherd der bulgarischen Kultur und der Mittelpunkt des bulgarischen Reiches unter Samuil. Zur Zeit des zweiten bulgarischen Reiches fährt die völkische und kulturelle Entwicklung Makedoniens als bulgarisches Gebiet fort. Die kurzdauernde Herrschaft der Serben im XIV. Jahrh. (hauptsächlich Kral Duschan 1331—1355) konnte die feste Grundlage bulgarischen Volkstums und bulgarischer Kultur der makedonischen Bevölkerung nicht erschüttern. Makedonien befindet sich in der Mitte der Balkanhalbinsel, und da es morphologisch recht zerstückelt ist, drängen besonders zur Türkenzeit fremde Ansiedler ein. Trotz alledem hielt sich seine bulgarische Bevölkerung durch ihre alten bulgarischen Kulturüberhebungen nicht nur auf vorherrschendem Platze, sondern sie erhob ihr völkisches Selbstbewusstsein auf solche Höhe und nahm an Zahl derart zu, dass sie, zusammen mit den Bulgaren aus Thrakien und Misien, im XIX. Jahrhundert tätigen Anteil an den Kämpfen um die bulgarische Wiedergeburt und Befreiung nahm. Aber vom XIX. Jahrhundert an beginnt das Unglück über die Bulgaren in Makedonien und Thrakien hereinzubrechen. Wegen seiner gefährlicheren geographischen Lage im östlichen Teil der Balkanhalbinsel hat das bulgarische Volk das traurige Schicksal, sich am spätesten und nicht vollkommen vom türkischen Joch befreien zu können. Die Bulgaren in Ma-

¹⁾ In unserem früheren Artikel in diesem Buch der Mitt. der geogr. Ges.: „Die Vereinigung des bulgarischen Volkes und seine politisch-geographische Lage“ sind einige von ihnen angegebeu.

kedonien und Thrakien blieben abermals unter der Türkenherrschaft. Die Staaten der früher befreiten Balkanvölker, Serben, Griechen und sogar Rumänen begannen durch ihre Staaten eine Politik territorialer Eroberungen zu führen, auf Kosten des bulgarischen Volkes — und Kulturraumes, die bis vor kurzem — bis zur Befreiung von Makedonien und Thrakien durch die Deutschen — andauerten. Dort waren die Bulgaren schwerem Assimilationszwang ausgesetzt gewesen, man hatte ihnen keine Berührung mit bulgarischem Buch und bulgarischer Zeitung, noch Fühlung mit ihren Landsleuten aus Bulgarien, ja sogar nicht mit Ausländern erlaubt. Ein grosser Teil der Bulgaren, besonders in Makedonien und Thrakien unter griechischer Herrschaft, wurden als Flüchtlinge nach Bulgarien ausgetrieben.

Unsere Nachbarn unterstützten häufig den Irrtum, dass das bulgarische Volksbewusstsein in Makedonien durch Propaganda des bulgarischen Staates, aufrecht erhalten worden wäre. Es muss aber bemerkt werden, dass die makedonischen Bulgaren, bevor der bulgarische Staat befreit wurde, ihren Volksraum und ihr Volksbewusstsein aus eigenen Kräften, ohne fremde Hilfe, bewahrten. Es ist wohlbekannt, dass die Makedonier, als hartnäckige Bulgaren, zur Türkenzeit die Türken in Makedonien zwingen bulgarisch zu sprechen und nicht umgekehrt. Der Schöpfer der serbischen Schriftsprache Wuk Karadjitsch hat zugegeben, dass die Makedonische Sprache der nordbulgarischen ähnlicher ist als der serbischen. ¹⁾ Der serbische Akademiker Stefan Werkowitsch hat Volkslieder in Makedonien gesammelt, die er in Belgrad im Jahre 1860 als „Volkslieder der Makedonischen Bulgaren“ herausgab. Auf den ethnographischen Karten aller Erforscher der Balkanhalbinsel des XIX. Jahrhunderts — Schafarik, Ami Bué, Lejan, Kipert u. a. — ist Makedonien als bulgarisches Gebiet bezeichnet. Ferner ist gut bekannt, dass nicht Serben und Griechen, sondern Bulgaren die Aufstände in Makedonien um seine Befreiung vom türkischen Joch leiteten, sowie auch, die makedonischen Bulgaren am Balkan — und am Weltkrieg als Mitkämpfer im bulgarischen Heere teilnahmen. Auch eine andere Tatsache gibt ein klares Bild, nämlich die, dass zu den schnellen Siegen des deutschen Heeres in Makedonien im jetzigen Kriege die bulgarische Bevölkerung auch beigetragen hat. Einige Beispiele sollen angeführt werden: Ein makedonischer Bulgare als Offizier in der griechischen Armee war beauftragt worden, die grosse Brücke, die von der Stadt Ser über die Struma nach Saloniki führt, zu zerstören; er jedoch führte bewusst diesen Auftrag nicht aus, was den deutschen Soldaten die Verfolgung der Griechen erleichterte. Eine andere Tatsache: Die deutschen Soldaten wurden von den Makedoniern überall als Befreier begrüsst. Im übrigen sind die deutschen Soldaten und Offiziere die besten Zeugen für das bulgarische Volksbewusstsein der Makedonier.

Trotz alledem zögern einige deutsche Geographen, die von gegenparteilicher Literatur irreführt sind, die bulgarische Volkszugehörigkeit der Makedonier zu bestätigen, wenn sie sie nicht abstreiten. Zu ihnen gehört Prof. Dr. Leonhard Schultze, Jena, der während des Weltkrieges in Makedonien gewesen ist, es später wieder besucht hat, und die grosse und schöne Abhandlung „Makedonien — Landschaft — und Kulturbilder“, Jena 1927, verfasst

¹⁾ Wukowa prepiska. Beograd, 1907—1912. In 6 Bd. S. 212.

hat. Sein erster Irrtum ist, dass die alten Makedonier ein griechischer Stamm seien (S. 34). während P. Kretschmer (Einleitung in die Geschichte der griech. Sprache S. 288) meint, dass die Makedonier ein den Griechen eng verwandtes Volk zu sein scheinen. Späterhin gibt Schultze — Jena zu, dass nach den unvoreingenommenen Untersuchungen der makedonischen Sprache diese in ihrer Wurzel bulgarisch ist, und obwohl er hervorhebt, dass die Serben Makedonien nur für kurze Zeit beherrscht haben — hauptsächlich zur Zeit Duschan (1331—1355) — betrachtet er die Sprache nicht als hinlänglichen Beweis für Volkszugehörigkeit und stimmt der falschen Theorie von Cvijić über die „makedonischen Slawen“ bei, die aus dem Mangel an Argumenten dafür, dass die Makedonier Serben seien, entstanden ist (S. 37).

In solchem Fall müssten wir, nicht nach dem Volksnamen der Bewohner der Balkanhalbinsel, sondern nach dem Namen der Gebiete auch noch „thra-kische Slawen“, „mische Slawen“ usw. haben. In Wirklichkeit hingegen teilt man sowohl früher wie heute die slawische Bevölkerung der Balkanhalbinsel der Volkszugehörigkeit nach in vier Arten Slawen; Bulgaren, Serben, Kroaten and Slowenen; zu den bulgarischen Slawen gehören sowohl der Sprache nach wie auch kultur-historisch ebenfalls die Makedonier.

Bekanntlich begnügten sich die serbischen Gelehrten nicht mit der Theorie über die „makedonischen Slawen“, sonder erfanden nach dem Weltkriege noch eine andere: die Makedonier seien „Südserben“.

Weiterhin beschäftigt sich Schultze — Jena mit der Volkszugehörigkeit der Einwohner des Dorfes Konsko im Bezirke Gewgeli, wobei er zunächst hervorhebt, dass die Eigennamen die bulgarische Endung „ov“ aufwiesen und sehr selten die aufgezwungene serbische Endung „itsch“. Doch es scheint, als ob er doch wieder an dem bulgarischen Ursprung und Charakter dieses Dorfes zweifelt, darum nimmt er eine philologische Zerlegung der Namen verschiedener Gegenstände vor, um festzustellen, welche serbisch, welche makedonisch und welche bulgarisch seien. Hier aber sind ihm viele Fehler unterlaufen, da er die bulgarische Sprache nicht kennt. In diesem Fall hätte sich Schultze — Jena der Enquête des Spezialisten Prof. Gustav Weigand (Ethnographie von Makedonien, Leipzig 1922, S. 70) bedienen können, die auf jeden Zweifel behebende Weise ermittelt, dass die makedonische eine bulgarische Sprache ist. Hier könnte der Vergleich angestellt werden, dass der Unterschied zwischen der Sprache der makedonischen Bulgaren und derjenigen der Bulgaren in Nordbulgarien etwa ein solcher ist, wie derjenige zwischen den Mundarten der Bayern und der Preussen und der Unterschied zwischen den Sprachen der Bulgaren und der Serben ein solcher, wie zwischen denjenigen der Deutschen und Holländer.

Bei der Behandlung der Volkszugehörigkeit der Bevölkerung im Gebiete von Skopie schreibt Schultze—Jena, dass die Serben im XIV. Jahrhundert begonnen hätten, sich in dieser Gegend anzusiedeln. Er weiss aber scheinbar nicht, dass diese Erscheinung in Wirklichkeit eine Episode von kurzer Dauer war, da die Serben zur Türkenzeit aus dem Hauptmittelpunkt serbischen Volkstums Rascien und Schumadija nach Norden in die fruchtbaren Ebenen der Donau, der Sava und der unteren Morawa gewandert sind. Erst von den siebziger Jahren des XIX. Jahrhunderts an wendeten die Serben

ihre Aufmerksamkeit Makedonien zu, wo sie ihre Propaganda begannen. Daher bemerkt Schultze richtig, dass die Türken, um die Bulgaren unschädlich zu machen, die Anstellung serbischer Lehrer in den Schulen bulgarischer Dörfer zuließen. Schliesslich aber findet Schultze—Jena einige treffende Argumente für die Bulgarische Volkszugehörigkeit der Makedonier und zwar: 1) In dem Vertrag vom Jahre 1912, geschlossen zwischen Bulgarien und Serbien, geben die Serben zu, dass Makedonien bulgarisches Gebiet ist, mit Ausnahme von Skopie und Kumanowo, die in die strittige Zone fallen; 2) Zur Zeit des Balkankrieges bildeten die Makedonier Kampftruppen, die unter bulgarischen Fahnen standen; 3) Ihrer Sprache nach sind die Makedonier Bulgaren; 4) Seit 25 Jahren trugen die serbischen Gelehrten (Cvijić u. a.) durch ihre „historische Ethnographie“ viel zur Verfechtung ihrer Sache bei (S. 157).

Ein anderer deutscher Geograph, der sich nicht kategorisch genug über die makedonische Frage äussert, ist Prof. O. Maull (Länderkunde von Südeuropa, Enzykl. d. Erdk., herausgeg. v. Prof. Dr. O. Kende in Wien 1929). Er war selbst nicht in Makedonien und hat sich vornehmlich serbischer Quellen bedient. Auch er greift die falsche Theorie von Cvijić bezüglich der „makedonischen Slawen“ auf, die er von den Bulgaren unterscheidet (S. 377). Er fügt eine hauptsächlich nach Cvijić geordnete ethnographische Karte der Balkanhalbinsel bei (Abb. 47), ohne sich kritisch zu verhalten und ohne auch die ethnographische Karte von Prof. Ischirkov (Peterm. Mitt. 1915) zu berücksichtigen. Ausserdem hat Maull die unrichtigere Karte von Cvijić aus dem Jahre 1918 (The geographical Distribution of the Balcan People, G. Rev. V, 1918) und nicht die aus dem Jahre 1913 (Peterm. Mitt.) benützt. In der letzteren fällt die Volksgrenze zwischen Serben und Bulgaren mit der Staatsgrenze zusammen, und in derjenigen von 1918 setzt Cvijić die Serben gar bis Sofia und an den Iskarfluss im Innern Bulgariens. Weiterhin nennt Maull Makedonien übertreibenderweise ein völkisches Mischgebiet (S. 377), während doch die bulgarische Bevölkerung dort vorherrscht. Ein anderer Irrtum von Maull ist, das er Makedonien in eine Landschaft mit dem Ägäischen Meer-gebiet bei dem Meerbusen von Saloniki und bei der Chalkidischen Halbinsel verbindet, jedoch das benachbarte Rhodopemassiv von den ihm entsprechenden Ägäischen Meer-Ebene und Küste trennt (Fig. 51). Ausserdem hält er die Rhodopen für eine geeignete Landesgrenze zwischen Bulgarien und Griechenland (S. 454) und für ein Hindernis für die Ansiedlung der Bulgaren in der Ägäischen Ebene (S. 469), was den Tatsachen nicht entspricht, denn die bulgarische Besiedlung der Ägäischen Ebene ist von jeher stark gewesen, wenn die Bulgaren heute dort weniger an der Zahl geworden sind, so liegt das daran, dass der grössere Teil von ihnen nach dem Weltkrieg aus Griechenland vertrieben wurde. Wie wir weiter unten sehen werden, sind Bulgarien und das Rhodopemassiv organisch mit dem Ägäischen Meer verbunden.

Endlich irrt sich Maull in seiner Annahme, dass Deli-Orman eine anthropogeographische Grenze zwischen Rumänien und Bulgarien darstelle. In Wirklichkeit ist der Wald Deli-Orman nicht dicht, um teilen zu können, sondern seit der Türkenzeit sehr gelichtet. In Nordostbulgarien haben die Dobrudscha und Deli-Orman jederzeit eine geographische Einheit gebildet, wo der bulgarische Staat im VII. Jahrhundert entstanden ist. Nördlich von Deli-Orman gibt es nicht weniger Bulgaren als südlich.

Prof. Dr. Joachim Schultze schrieb über Westthrakien und Südostmakedonien unter dem unentsprechenden Namen „Neugriechenland“ ein besonderes Buch (Ergänzungsheft № 233 von Peterm. Mitt., Gotha 1937). Obgleich dieses Gebiet klein ist (18.624 qkm.) hat Joachim Schultze 447 Seiten geschrieben; aber das Buch leidet trotzdem an manche Lücken und auch an einigen unrichtigen Tatsachen. Der Verfasser kann die bulgarische Sprache nicht und scheint auch nicht überall in dem Gebiet gewesen zu sein, und wo er gewesen ist, wurde er von einem griechischen Polizisten oder anderen griechischen Verwaltungsbeamten begleitet. Darum konnte er bulgarische Bevölkerung nicht an allen Orten feststellen und hat den Eindruck bekommen, dass sie gering an Zahl ist; ausserdem wäre es der Bevölkerung gleichgültig, unter welche Herrschaft sie käme, was für die bulgarische Bevölkerung nicht zutrifft. Der Verfasser lässt sich hauptsächlich von der griechischen Literatur, führen, weil er die gesamte bulgarische Literatur nicht kennt, daher schreibt er dass die Bulgaren vor den Kriegen 13% der Bevölkerung betragen hätten (S. 198) — in Wirklichkeit betragen sie 33% — mehr als die griechische Bevölkerung.

Aber der grösste Fehler, den Prof. Joachim Schultze macht, ist der, dass er die bis vor kurzem gültige bulgarische Grenze, die über die Rhodopen führte, als organisch annimmt (S. 436). Es ist merkwürdig, wie man diese Grenze als organisch betrachten kann und nicht die nahe Meeresküste, wo 1) die Entfernung vom Rhodopemassiv bis zum Meeresufer bei Gümürdschina nur 28—30 km beträgt, 2) durch das Massiv drei grosse Flüsse (Maritza, Struma und Mesta) strömen, die Bulgarien fest mit dem Ägäischen Meer verbinden, 3) schon seit dem Mittelalter die Ägäische Ebene und Küste völkisch und wirtschaftlich mehr mit dem Rhodopemassiv und Bulgarien als mit dem fernen Hellas verbunden gewesen sind und 4) die Vertreibung eines grossen Teiles der Bulgaren aus der Ebene und von der Küste des Ägäischen Meeres willkürliche politische Erscheinung ist. Bekanntlich konnten sogar die Gegner Bulgariens sein Recht auf dem Ausgang zum Ägäischen Meer nicht ableugnen, darum sahen sie in § 48 des Vertrags von Neuilly i. J. 1919 wenigstens ikonominischen Zutritt Bulgariens zum Ägäischen Meer vor. Wenn Joachim Schultze genauen Einblick in die Theorie der organischen Grenze nähme, die von Alb. Penck (Über politische Grenzen. Rede zum Antritt des Rektorats der Universität Berlin, 1915, № 6 und 7, S. 329—368, 417—448) und von Robert Sieger (Zur politisch-geographischen Terminologie, II. Natürliche, und politische Grenze, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin, 1917, № 9/10, S. 504—529 und 1918 № 1/2, S. 48—70) dargelegt ist, so würde er zugeben, dass nicht das Rhodopemassiv, sondern das nahe Meeresufer objektiv betrachtet die organische Grenze Bulgariens ist.

Prof. Dr. A. Philippson hat in seinem neuen Werk „Das Byzantinische Reich als geographische Erscheinung“, Leiden 1939, auch einige Fehler aufzuweisen. Von neuem unwahren Theorien einiger rumänischer Gelehrten irreführt nennt er das zweite bulgarische Reich fälschlicherweise „bulgarisch-walachisch“ (S. 53). Ferner hat Philippson nicht recht, wenn er die Behauptung von Prof. Mutafčiev ablehnt, dass die Walachen aus den nordwestlichen Teilen der Balkanhalbinsel (und nicht aus ihren östlichen Teilen) in die Walachei eingewandert seien, weil dies geographisch nicht

Wahrscheinlich wäre (S. 115). — In Wirklichkeit ist die Behauptung von Muffčiev annehmbarer, weil im mittleren und im westlichen Teil der Balkanhalbinsel, die gebirgiger sind als ihr östlicher, grössere Möglichkeiten dafür bestanden, dass die Walachen in grösseren Gruppen erhalten blieben.

Weiter irrt sich Philippson, falsch geleitet von Cvijić und ohne selbst die makedonische Frage und die diesbezügliche Litteratur gut zu kennen, indem er schreibt, dass auch das Skopler Feld zu Altserbien gehöre (S. 99), und dass die Makedonier „unsicher zwischen Serben und Bulgaren“ ständen (S. 111).

Schliesslich muss erwähnt werden, dass sich auch der mir gut bekannte Kollege Prof. E. Fels in seinem Aufsatz „Griechenland, wirtschaftliche und politische Lage“, (Geogr. Zeitschr., 47. Jahrg. (1941), 2 Heft) irrt, wenn er mitteilt, dass im bisherigen Griechenland die Anzahl aller Bulgaren 100.000 betragen habe. In meinen Abhandlungen: 1) „Bevölkerungsverhältnisse, Wirtschafts- und Siedlungspolitik Bulgariens, besonders nach dem Weltkriege“ (Leipziger Vierteljahrschrift für Südosteuropa, Jahrg. 3, 1939, H. 1.) und 2) „Binnen- und Auswanderungen der Bulgaren und ihre völkische und staatliche Bedeutung“ (Zeitschr. f. Erdk., 9. Jahrg.; H. 5/6) habe ich angegeben, dass, meinen Berechnungen zufolge, die Anzahl der Bulgaren in Makedonien und Thrakien, die unter griechischer Herrschaft waren, ungefähr 30.000 beträgt. Diese Zahl wird jetzt bestätigt, da diese Gebiete befreit und von deutschem und bulgarischem Militär besetzt sind, vor dem die Bulgaren frei ihre Volkszugehörigkeit zum Ausdruck bringen können. Doch wenn Fels unseren Angaben keine Beachtung geschenkt hat, könnte er sich auch aus einschlägigeren griechischen Quellen davon überzeugen lassen, dass seine Zahlenangabe nicht stimmt. In der Veröffentlichung des Völkerbundes „L'Établissement des réfugiés en Grèce“, Genf 1926, ist vermerkt, dass die Bulgaren in Griechenland 77.000 an der Zahl wären, und der griechische Publizist Evelpidi schätzt sie auf 150.000.¹⁾

Aus dem bisher Dargelegten geht hervor, dass es nicht viele deutsche Geographen gibt, die nicht vollkommen gut unterrichtet sind über die zwischen den Bulgaren und seinen Nachbarn herrschenden Streitfragen und dass die erwähnten Missverständnisse und Irrtümer davon herrühren, dass sie über die komplizierten anthropogeographischen Probleme auf der Balkanhalbinsel nicht genügend aufgeklärt sind. Ausserdem entspringen diese Fehler aus der Irreführung durch falsche Theorien serbischer und griechischer Gelehrten. Der Erfolg der serbischen Gelehrten, deren These bezüglich der makedonischen Fragen keiner wissenschaftlichen Kritik standhalten kann, ist ihrem Ausdehnungsdrang zuzuschreiben. Während des Weltkrieges und danach schrieben sie in französischen wie auch in englischen und amerikanischen Blättern und verbreiteten dadurch viele Irreführungen. Cvijić z. B. ging sogar so weit zu behaupten, dass zur Türkenzeit der Name „Bulgare“ seine völkische Bedeutung verloren habe und sich in eine soziale Bezeichnung verwandelt habe mit der Bedeutung „Raja“, d. h. Knecht. Viele Irrmeinungen verbreitete er auch durch sein Werk „La Péninsule Balkanique“ Paris 1918, über die Prof.

1) C. Evelpidi, Les Etats balkaniques. Paris 1930. S. 47.

N. Krebs eine allerdings gemässigte Kritik schreibt (Geogr. Zeitschr., Jahr, XXVII, 1921), in der er aber immerhin sagt: „Wenn wir auch glauben, der Versuch im Ganzen als gelungen bezeichnen zu dürfen, können wir uns nicht verhehlen, dass auch Cvijić trotz der gewollten und mehrfach betonten Objektivität nicht frei von Auffassungen ist, die die Bulgaren und die Albanier nicht teilen würden und die auch nicht übereinstimmen mit der österreichischen und venezianischen Geschichtsschreibung“ (S. 121).

Die bulgarische Literatur über die strittigen Fragen unter den Balkanvölkern ist nicht gering, und man muss sie kennen um erschöpfend und objektiv zu arbeiten.

Was die Griechen anbetrifft, so muss bemerkt werden, dass die häufige Neigung zur Unterstützung ihrer ungerechten Interessen — und dies nicht nur seitens deutscher, sondern auch von Seiten französischer, englischer und anderer Gelehrten — dem Zauber, der von der griechischen Kultur ausgeht, zuzuschreiben ist. Daher haben auch viele europäische Völker bei der Befreiung der Griechen vom türkischen Joch mitgeholfen. Doch es ist nicht schwer zu begreifen, dass die alten Griechen mit den heutigen sehr wenig gemeinsam haben. Wie sehr man auch die Theorie Fallmerayer, dass in den Adern der heutigen Griechen wenig vom Blute der alten ströme, ablehnen will, sie ist doch ziemlich richtig. Dann stehen auch die Griechen von heute mit ihrer materiellen und geistigen Kultur nicht höher als die anderen Balkanvölker. Ihre grausamen Sitten sogar haben sie nicht aufgegeben. Im XI. Jahrhundert liess der byzantische Imperator Wassilij II. den in Gefangenschaft geratenen bulgarischen Soldaten die Augen ausstechen, weshalb er den Beinamen „Bulgarenmörder“ erhielt. Zur Zeit des Balkankrieges 1913 übten die griechischen nicht weniger als die türkischen Soldaten an der wehrlosen bulgarischen Bevölkerung von Makedonien und Thrakien grosse Misshandlungen aus, was durch die Carnegie'sche internationale Enquêteskommission festgestellt wurde (siehe Dotaion Carnégie, Enquête dans les Balkans, Paris 1914). Vom Weltkriege an waren die Bulgaren in Makedonien und Thrakien inquisitorischen Quällereien unterworfen, damit sie sich assimilieren, Tausende von Bulgaren, die auf die Insel verbannt worden waren, wurden jetzt vom deutschen Militär befreit. Bereits bekannt sind die Misshandlungen der Griechen auch an verwundeten und gefangenen deutschen Soldaten im jetzigen Kriege in Griechenland, besonders auf der Insel Kreta.

Als Schlusswort muss hervorgehoben werden, dass wir Bulgaren, wenn auch wir in freundschaftlichsten Beziehungen mit Deutschland stehen, trotzdem wollen wir von den deutschen Geographen keine unbegründet zu unseren Gunsten gefasste Entscheidung in den angeführten Fragen — im Gegenteil, wir wünschen, dass diese Fragen umfassend und unvoreingenommen gelöst werden. Jetzt, wo Makedonien und Thrakien frei sind und sich dort deutsches Militär befindet, kann jeder deutsche Geograph in diesen Gegenden unter den günstigsten Bedingungen seine Erforschungen anstellen. Ausserdem können hierbei das Geographische Institut bei der Sofioter Universität und die Bulgarische Geographische Gesellschaft behilflich sein.